

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 135 (1967)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 16. FEBRUAR 1967

VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN

135. JAHRGANG NR. 7

Die Kirche ist von einer erstaunlichen Vitalität heute

Papst Paul VI. spricht zum römischen Patriziat und Adel über die Treue zur Kirche

Am vergangenen 14. Januar empfing der Heilige Vater im Klementinischen Saal des Apostolischen Palastes im Vatikan die Vertreter des Patriziates und des Adels der Ewigen Stadt in Audienz. Fürst Alessandro Torlonia verlas eine Huldigungsadresse an den Papst, worin er dem gegenwärtigen Oberhirten der Kirche den Dank für dessen unermüdliche Friedens-tätigkeit aussprach. Zum Schluß bat der illustre Redner den Heiligen Vater um ein aufmunterndes Wort gegenüber dem materialistischen Atheismus der Gegenwart. In seiner Antwort stellte der Papst die Schwierigkeiten und Sorgen der Kirche, aber auch die Notwendigkeit des überzeugten und gelebten Glaubens heraus. Wir veröffentlichen anschließend den Wortlaut dieser zeitnahen Ansprache Pauls VI. in deutscher Übertragung. Die italienische Originalfassung ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 12 vom 15. Januar 1967. J. B. V.

Euer Besuch, den uns der Jahresbeginn Übungsgemäß bringt, weckt in unserem Geist viele Gedanken. Er veranlaßt uns, die Zahl und die Stellung der Menschen, die sich bei uns einfinden, die gültige Höflichkeit der dargebrachten Wünsche und die geschichtlichen Hintergründe, die dieser alljährlichen Begegnung besonders Wert verleihen, ins Auge zu fassen, kurz, unsere Aufmerksamkeit einer Gruppe von Familienmitgliedern und ausgezeichneten Bürgern unserer alten Stadt zuzuwenden, mit deren Schicksal sie ebenso eng verbunden sind wie mit dem Apostolischen Stuhl. Andererseits legt er uns gewissermaßen auch eine Überlegung über uns selber nahe, wie wenn erfahrene Besucher sich einstellen, die mit dem Gastgeber, der sie aufnimmt, und dem Haus, in das sie nun wieder kommen, wohl bekannt sind. Der Gastgeber denkt darüber nach, ob seine Stellung noch die gleiche sei wie früher, ob er in der Lage sei, einen bedeutungsvollen Besuch zu empfangen, ob er noch die gleiche Anerkennung finden wird wie in den entschwundenen Jahren, die plötzlich in seiner Erinnerung wieder aufzule-

ben scheinen. So mag es sein, wenn ein Sohn nach längerer Abwesenheit und mancherlei Vorgängen wieder ins Haus seiner Ahnen tritt und seinem Vater begnet, der im Ausdruck des Angekommenen wie in einem Spiegel sieht, daß sein Aussehen sich verändert hat und daß er dem forschenden Blick des Sohnes irgendwie anders erscheinen wird als früher.

So stellt sich in eurer Gegenwart, erlauchte Herren und geliebte Söhne, in unserem Geiste die schweigende, aber gebieterische Frage: wie werden uns diese scharfsichtigen Besucher sehen und beurteilen? Wir denken dabei nicht an äußere Veränderungen, die das Bild, das besonders bei den Älteren vom alten Vatikan im Gedächtnis und im Herzen eingeprägt war, umgestalten können, sondern an andere, weniger augenfällige, aber wichtigere, an die anders gewordene Lage, die Veränderungen im Geist und in der Tätigkeit. Wir wollen uns hier nicht auf diese Gedankengänge eines Vergleichs zwischen Vergangenheit und Gegenwart einlassen, wollen kein Heimweh nach den vergangenen Zeiten und keinen romantischen Traum von einem Vatikan hegen, der den Erinnerungen der Erforscher der Vergangenheit oder den Idealen phantastischer Wünsche entsprechen würde. Auf ein Ereignis dagegen wollen wir hinweisen, das dem äußeren Antlitz des Vatikans, mehr als einem Aufbauelement des Heiligen Stuhles sowie einigen seiner innern Haltungen ein neues Aussehen, einen neuen Geist verleiht. Es handelt sich, wie ihr alle errätet, um das kürzlich stattgefundene allgemeine Konzil.

Kenntnis der Kirche, wie das Konzil sie der Welt vorstellt

Was hat sich ereignet? Auch hier wollen wir uns nicht mit den liturgischen und kanonischen Reformen befassen, von

denen ihr Kenntnis besitzt, sondern auf das wichtigste geistige Ergebnis hinweisen, das vom Konzil hervorgebracht oder besser in der Kirche gefördert wurde: ein vertieftes Bewußtsein von sich selbst und von der ihr eigenen Sendung. Das Konzil kann in dieser Hinsicht als erneutes Denken der Kirche über sich selbst betrachtet werden. Sie hat sich bemüht, eine Synthese der Lehre, die sie betrifft, herzustellen, manche Ansichten und Gewohnheiten zu reinigen, die verschiedene Vorfälle im Lauf der Jahrhunderte zuweilen in bester Absicht mit der reinen, echten Auffassung vermischt hatten, die sich aus den Gedanken Christi und deren rechtmäßiger geschichtlicher Entwicklung für diese große, geheimnisvolle, sichtbare Einrichtung ergibt, die wir Kirche nennen. Sie hat ihr geistiges und menschliches Antlitz wiederum dieser Auffassung entsprechend zu gestalten versucht, um von neuem so dazustehen, wie Christus sie gedacht hat und liebt, als sein Haus inmitten der Menschen, als der Bau, an

AUS DEM INHALT:

Die Kirche ist von einer erstaunlichen Vitalität heute

Zum Fastenopfer 1967

Was liegt vor uns?

*Heilige der ungeteilten
Christenheit*

*Verehrung der heiligen
Eucharistie*

*Elternbildung — Aufgabe
unserer Zeit*

Berichte und Hinweise

*„Sein Schicksal — das Schicksal
seiner Kirche*

Aus dem Leben der Ostkirchen

Neue Bücher

dem er selber ununterbrochen arbeitet, als die große Familie derer, die an sein Wort glauben, aus seinem Geiste leben und sich von seinem Hirten im Verein mit den andern Hirten, den Nachfolgern der Apostel, in Einheit und Liebe leiten lassen. Wenn es uns gelingt, diesem vermehrten Kirchenbewußtsein irgendwie Ausdruck zu verleihen, und wenn euer Auge ins Antlitz der Kirche einzudringen vermag, die nachdenklicher geworden und ihrer apostolischen Aufgabe hingegeben ist, so wird euch die Neuheit des Konzils offenbar. Und bestimmt wird in eurem Geiste auch ein Problem aufsteigen, die Frage nämlich, wie ihr zur Kirche stehen sollt, die heute so vor euch hintritt. Das Konzil, seine Lehren und Bestimmungen kennenlernen, und die Kirche neu denken und wiedererkennen, so wie sie aus dem Konzil hervorgeht: dies scheint uns die Aufgabe unserer heutigen Begegnung mit ihren Glückwünschen zu sein.

Gewaltige Schwierigkeiten, Probleme und Leiden

Wenn ihr euch von eurer Kultur einerseits und eurer Treue andererseits führen laßt und die Geduld aufbringt, euren Blick auf das Antlitz der Kirche und unseres Apostolischen Stuhles, der für die Kirche Mittelpunkt und Kennzeichen ist, zu heften, so werdet ihr sogleich zwei charakteristische Erscheinungen entdecken, die einen Gegensatz bilden, aber sich gleichzeitig auch ergänzen, als ob eine die andere verlangen würde. Auf die erste hat der Redner, der eure Glückwünsche ausdrückte, offen hingewiesen: es sind die großen, neuen, menschlich gesprochen unüberwindlichen Schwierigkeiten, in denen sich die Religion im allgemeinen und die katholische wegen ihrer festeren Lehre und stärker ausgebauten Organisation insbesondere befindet. Denn ihr widerspricht der Materialismus oder besser die Weltbezogenheit, die sich vorwiegend und bei vielen ausschließlich mit der Suche nach den Gütern dieser Erde, mit den Gebieten, auf denen der Mensch dank seinem Verstand und seiner Kunstfertigkeit Herr ist, und mit der Welt befassen, die alles zu leugnen bemüht ist, was das menschliche Erfahrungswissen übersteigt (als ob dieses genügend wäre, um auch nur die Kausalbindung dessen, was es entdeckt und erkennt, zu rechtfertigen), die Gott leugnet und sich mit den Folgen herumschlägt, die sich ergeben, wenn man dieses zentrale Licht der Welt, des Lebens und Denkens auslöscht. Diese Schwierigkeiten sind gewaltig, und sie werden durch die Propheten der Gottlosigkeit und die Verkünder des Laizis-

mus noch vermehrt, durch die positive, verlockende Eroberung der irdischen Wirklichkeit begünstigt, durch die geistige Trägheit all derer, die in der Religion etwas Geheimnisvolles, ein gebietarisches Gesetz, eine allzu weise, vergeistigte Lebensform sehen, noch unterstützt. Und diese gewaltigen Schwierigkeiten finden selbst im Innern der Kirche ihren Nachhall, da sie dort zuweilen so radikale Probleme zum Ausbruch bringen, daß sie das ganze Gebäude der Lehre und Sittlichkeit und der kirchlichen Struktur des Christentums umwälzen können, wenn sie keine rasche, entschlossene Antwort finden. In nicht wenigen Ländern der Erde wird das Leben der Kirche durch diese Schwierigkeiten sehr schmerzlich und voller Hindernisse. Wenn ihr heute auf das Antlitz der Kirche blickt, so findet ihr dort die Furchen des Leidens, der Sorgen und Tränen, denen niemand gefühllos gegenüberstehen kann, der sich Sohn der Kirche und Apostel nennt.

Die Treue zu Christus bringt der Welt immer helleres Licht

Die zweite Erscheinung: Unter den Schlägen der Leugnung und der Anfeindungen erscheint das Antlitz der Kirche außerordentlich lebendig. Noch nie hat es vielleicht in der Kirche eine solche Anpassung des Denkens, der Tätigkeit auf den Gebieten des Apostolats, der Seelsorge, der Missionen, der Caritas gegeben. Noch nie vielleicht wie heute ist die Kirche mit der Stimme ihrer Grundsätze, der Hingebung ihrer Hilfsdienste, dem Ausdruck ihrer Liebe in der Welt gestaltend zugegen gewesen; noch nie vielleicht ist ihre alte, angefochtene Botschaft des Evangeliums so klar als das erschienen, was sie in Wirklichkeit ist, als das Licht der Welt. Die Kirche ist staunenswert lebendig; ihre menschliche Demut und ihre innere Verbundenheit mit der Wurzel ihrer Kraft, dem Worte Gottes und der Gnade des Geistes, die sie in sich trägt, gewähren ihr dies.

Was für einen Eindruck habt ihr, erlauchte Herren und geliebte Söhne, von diesem Neujahrsbesuch beim Papst? Er hält sich in der Linie eines offenen Realismus, wie er sich nunmehr im Leben und in den Ausdrucksformen der nachkonziliaren Kirche eingebürgert hat: jede Handlung, jede Gebärde muß sich auf das Wesentliche, auf das Lebendige beziehen, dem Rechnung tragen, was sich aus dem katholischen Bekenntnis als Pflicht ergibt. Und ihr seid zu verständlich und wohlgesinnt, um euch nicht zu freuen, daß diese Neigung auch bei unserer heutigen Begegnung durchscheint. Wir haben gesagt, diese Audienz

Zum Fastenopfer 1967

Pfarreien, die sich bereits des glücklichen Besitzes des KGB erfreuen, werden wohl die Fastenzeit benützen, um sich etwas in die neuen Lieder einzuüben. An das dafür aufgestellte Jahresprogramm 1966/1967 sind auch die in der Materialmappe enthaltenen Vorschläge zur Gestaltung von Wort-Gottesdienstfeiern während der Fastenzeit. Es ist denk- und durchführbar, in einem ersten Teil die entsprechenden Fastenlieder zu proben, um dann im anschließenden, vielleicht gekürzten, zweiten Teil die neu gelernten Gesänge für die Wortgottesfeier oder eine Fastenandacht zu verwenden.

*

Wer noch nicht dazugekommen ist, den Krankenbrief zu versenden, könnte dies auf den 5. März hin tun. Dann ist der «Tag der Kranken» und wenn das Direktorium verständlicherweise diese Angabe nicht enthält, wird es doch von allen Kranken sehr angenehm empfunden, wenn auch der Geistliche auf diesem Tag ihnen ein kleines Zeichen seines Gedenkens zukommen läßt.

*

Die neue Fastenopferzeitung «Wir teilen» läßt sich auch in Arbeitsrunden besprechen und auswerten. Vor allem die statistischen Zusammenstellungen über das, was in den ersten 5 Jahren verwirklicht werden konnte, dürften jeden interessieren.

*

Da über die Gabenverteilung des letzten Jahres in den Tageszeitungen eine ausführliche Rechenschaft abgelegt wurde, verzichtete man darauf, in der Fastenopferzeitung detailliert darüber zu berichten, gab aber die Möglichkeit durch Ausfüllung eines Talons, eine ausführliche Orientierung zu erhalten.

*

Da dieses Jahr ein ähnliches Stimulans wie der letztjährige Indien-Appell fehlt, empfiehlt es sich, die so leicht aus der Bewußtseinsmitte hinaustretende Tatsache des Hungers und der Krankheit in der Welt zu schildern. Daß das Konzil den Kampf dagegen als vordringliche Aufgabe der Kirche bezeichnet hat, zu der alle aufgerufen sind, hat wohl allseits freudige Anerkennung aber noch kaum das entsprechende Echo gefunden.

*

«Als Glieder des lebendigen Christus, durch Taufe, Firmung und Eucharistie Ihm eingegliedert und gleichgestaltet, ist allen Gläubigen die Pflicht auferlegt, an der Entfaltung und an dem Wachstum Seines Leibes mitzuwirken, damit dieser durch sie sobald wie möglich zu seiner Fülle gelange». Diese Worte aus dem Missionsdekret lassen sich im Hinblick auf das Fastenopfer wohl ebenso gut verwenden wie folgende Zahlen: 1.260 Mio. Franken für Brot, 3.323 Mio. Franken für Schulwesen und 4.383 Mio. Franken für Alkohol werden in der Schweiz tagtäglich ausgegeben.

Gustav Kalt

wecke in uns das Gefühl für das, was wir heute sind und für die Pflicht, uns dementsprechend zu zeigen. Dies ist die Kirche, der ihr heute eure Glückwünsche entbietet.

Wenn wir euch dies sagen, so soll in

diesen Worten kein Mangel an Höflichkeit und Dankbarkeit für euren Besuch, eure Glückwünsche und den Ausdruck der hohen Wertschätzung und der hochherzigen Versprechen liegen, die ihr an uns gerichtet habt. Wir haben diese Überlegungen an euch gerichtet, damit ihr den wahren Wert der Stunde erkennt, die die Kirche und mit ihr der Apostolische Stuhl heute erlebt, und damit ihr der Kirche und dem Apostolischen Stuhl und dem Papst, der zu euch spricht, mit der heute notwendigen Liebe anhangt.

Der höchste Grundsatz:

echter, geliebter und gelebter Glaube

Es werden sich dieses Jahr Gelegenheiten ergeben, diese Liebe zu zeigen. In den Worten, die ihr an uns gerichtet habt, ist auf die Jahreshundertfeier des Martyriums der heiligen Apostel Petrus und Paulus hingewiesen worden. Richtet diese Feier nicht an jedes Mitglied der Kirche, noch unmittelbarer aber an jeden katholischen Bürger dieser Stadt, in der die zwei größten Apostel ihr höchstes Zeugnis ablegten, die Mahnung,

über die Verbindung nachzudenken, die ihn mit diesen zwei Pfeilern der Kirche vereint? Wer auf diese Mahnung eingeht, wird sehen, daß die erste, unersetzliche Grundlage für unsere katholische Gemeinschaft mit den Aposteln der Glaube ist, der echte Glaube, den wir lieben, kennen und leben, der uns zu Kindern Gottes, Nachfolgern Christi und Mitgliedern der Kirche macht. Es wird daher besonders in diesem Jahr das innere und äußere Bekenntnis des katholischen Glaubens uns in das Geheimnis der Kirche einführen, wie das Konzil sie vorstellt und die gegenwärtige geschichtliche Entwicklung sie erwägen läßt. Wenn wir dem Glauben anhängen, so wird uns dies die wahren Gründe für unsere Treue zu Papst und Kirche bieten; wenn wir in uns einen lebendigen Glauben wachrufen, werden wir die Ehre, die Kraft und die Freude empfinden, die darin liegt, daß wir uns als Katholiken wissen und fühlen. Und um diesen herrlichen Glauben in euch zu stärken, spenden wir euch den Apostolischen Segen.

(Für die «SKZ» aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Was liegt vor uns?

AUS DER SILVESTERPREDIGT DES BISCHOFS VON REGENSBURG

Am Abend des 31. Dezember 1966 hielt Bischof Rudolf Graber im Hohen Dom zu Regensburg die Predigt zum Jahresschluß. Das mutige und wegweisende Bischofswort des Oberhirten von Regensburg darf auch außerhalb der Regensburger Bistumsgrenzen bekanntgemacht werden. Bischof Graber sprach vor allem von der Durchführung des Konzils. Er führte in seiner Silvesterpredigt wörtlich aus:

«1967 wird uns, wie der Heilige Vater es aussprach, die Neunzehnhundertjahrfeier des Martyriums der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus bringen. Vor hundert Jahren, 1867, wurde diese Zentenarfeier unter Pius IX. in der glanzvollsten Weise begangen und man darf gespannt sein, in welcher Weise sie im kommenden Jahr begangen wird. Aber nicht die Feier als solche ist das Entscheidende, sondern welche Impulse von ihr ausgehen sollen. Und das führt uns, wenn wir die 450-Jahr-Feier von Luthers Thesen nur streifen, auf zwei andere Ereignisse, die trotz der weiten geographischen Entfernung in einem inneren Zusammenhang stehen, nämlich der Ausbruch der russischen Revolution und die Erscheinungen Mariens im portugiesischen Fatima. Wer in der Geschichte nicht bloß eine Aufeinanderfolge von zeitlichen Geschehnissen erblickt, sondern eine Auseinandersetzung von Ideen, wer vor allem sich bemüht, Universal-

geschichte zu betreiben, das heißt, wer auch die Geschehnisse im Leben der Kirche sich in die Geschichte einzuordnen bemüht, der steht betroffen vor diesem inneren Zusammenhang, der in diesen beiden Worten zum Ausdruck kommt: Moskau und Fatima; der steht aber auch bestürzt vor dem Versagen der christlichen Welt, der vom Himmel die Rettungsmittel aus der Krise angeboten wurden ein halbes Jahr, bevor die Explosion im Osten in der Revolution erfolgte. Wenn wir diese Zusammenhänge betonen, so befinden wir uns in Übereinstimmung mit den Päpsten. Pius XII., der am ersten Erscheinungstag Mariens in Fatima zum Bischof konsekriert wurde, weihte, die Bitte der Gottesmutter erfüllend, 1952 Rußland dem Herzen Mariens, nachdem er zehn Jahre vorher — also vor 25 Jahren, die Weltweite vollzogen hatte, bei der er in vorsichtiger Form auf Rußland anspielte, wenn er betete: ‚Gib Frieden auch jenen Völkern, die eine einzigartige Verehrung für dich hegen, bei denen es kein Haus gab, in dem nicht deine ehrwürdige Ikone in Ehren stand, die heute vielleicht verborgen gehalten und für bessere Tage aufbewahrt wird.‘ Und das Gleiche tat Paul VI., der 1964 die Goldene Rose dem Heiligtum in Fatima übersandte, während

Johannes XXIII. als Kardinal persönlich in Fatima weilte.

Hier muß ich vorläufig abbrechen, und ich möchte wieder zurückgreifen auf unsere vorhin gestellte Frage: «Was liegt vor uns?» — Vor uns liegt natürlich vor allem die Ausführung des Konzils. Und hier muß ich offen von einer ersten großen Sorge sprechen. Das Konzil, dieser große Einbruch Gottes in unsere Zeit, droht zu einem Zankapfel, zu einem Streitobjekt innerhalb der Kirche zu werden. In einer führenden Zeitschrift standen die Worte: Das Konzil ‚interpretiert sich durch die nachfolgende Entwicklung, nicht durch philosophische Auslegung‘. Damit sind der Willkür und dem Subjektivismus Tür und Tor geöffnet. Wir müssen uns doch zu allererst an die Worte, an die Texte halten und im schlichten Gehorsam das zu verwirklichen suchen, was in den Texten steht, nicht mehr und nicht weniger. Es geistert heute, im wörtlichen Sinn genommen, die Redensart vom ‚Geist des Konzils‘ herum, der wichtiger sei als der Buchstabe. Ich fürchte, es ist, um mit Faust zu sprechen, ‚der Herren eigener Geist‘, den sie da hineinbringen. Denn der Geist des Konzils ist, wie ich oft genug gesagt habe, der Geist des Dienens, des Helfenwollens einer Menschheit, die an einem Wendepunkt ihrer Geschichte steht. Dieser Geist des Konzils ist identisch mit dem großen Ziel, das der unvergessliche Papst Johannes ihm mitgegeben hat, die innere Erneuerung, und nichts anderes.

An dieser Stelle muß ich von einer zweiten Sorge sprechen: Man hört und liest heute viel von Priesterrat, Seelsorgerat, Laienrat usw. Auch wir werden darangehen, getreu dem Konzil diese Dinge in Angriff zu nehmen und die 1968 fällige Diözesansynode, die nach bisherigem Recht alle zehn Jahre stattfinden soll, wird auch bei uns schon vorbereitet. Aber ich frage mich: wird dadurch, also durch die Organisation allein die innere Erneuerung bewirkt? Wenn es auf die Organisation allein ankommt, dann müßte unser Volk das christlichste Volk auf Erden sein, das frömmste, das sittlich hochstehendste; denn in der Organisation sind wir Meister. Die Organisation allein bringt nicht die innere Erneuerung. Im Gegenteil, man hat manchmal den Eindruck, als ob dieses Überangebot an Aktivität, an Organisation, an

Das Konzil hat den Wert der Armut für die Kirche in unserer Zeit hervorgehoben, und wir selbst haben in unserer ersten Enzyklika bewußt darauf bestanden: Hier ist in der Tat der Prüfstand für den Geist des Evangeliums, der in der Nachahmung Jesu, des Armen, besteht und im Aufsuchen der Armen im Leibe und im Geiste. Papst Paul VI.

Publikation uns vom Eigentlichen und tiefsten wegführe. Dieser Tage schrieb mir ein Pfarrer aus unserem Bistum: „Etwas anderes beschäftigt mich noch weitaus mehr. Und das ist die Nachwirkung des Konzils, oder anders ausgedrückt: Hört die Welt und erst recht die Christenheit überhaupt darauf? Scheint es nicht doch so, daß viel mehr in Sensation gemacht wurde... Gewiß, die Liturgie-Reform ist eine große Sache. Aber ist der Kirchenbesuch deswegen besser geworden? Großartige Gedanken sind gewiß auch in den anderen Verlautbarungen zu finden. Aber ist die Verwirrung in der Welt, und zwar in der katholischen Welt nicht noch größer geworden... Ob der Heilige Geist sich nicht immer mehr aus dieser Welt zurückzieht? Ist nicht alles zu sehr auf die Ratio ausgerichtet? Dabei sind doch die Barmherzigkeit und die Liebe Gottes, die wir gerade in diesen Tagen feiern, rationell gar nicht erfassbar.“

Damit kehren wir zum Vorigen zurück. Die innere Erneuerung beginnt mit dem Glauben, den Petrus und Paulus verkündet haben und für den sie in den Tod gegangen sind. An diesem heiligen katholischen Glauben wollen wir festhalten ohne Schwanken und Abstriche. Fallt nicht herein auf die gewagten und sensationell zurechtgemachten Inter-

views der Fernseh- und Illustrierten-theologen! Der nachkonziliare Glaube ist kein anderer als der vorkonziliare. Die deutschen Bischöfe haben in Fulda erklärt: „Die Kirche ist auf die Apostel gegründet und nicht auf Gelehrte.“ Noch immer ist das Lehramt der Kirche die oberste Instanz in Glaubensfragen.

Die 1900-Jahr-Feier des Martyriums der Apostelfürsten möge uns im Glauben bestärken. — Die innere Erneuerung der Kirche steht und fällt sodann mit Gebet und Buße, mit dem, was Maria in ihren Erscheinungen von Fatima immer wieder betonte getreu dem, was ihr göttlicher Sohn bei unzähligen Gelegenheiten gesagt hat. Der Bischof von Münster hat am Schluß der Bischofskonferenz in Fulda in seiner Predigt es so ausgedrückt: „Ohne die Christusinnigkeit, ohne die Ergriffenheit des betenden Herzens nützt uns die deutsche Liturgie nichts, und nichts der dem Volk zugewandte Altar.“

Einer unserer wahrhaft großen Theologen, also nicht einer von denen, die um die Gunst der breiten Masse buhlen, schrieb vor einiger Zeit ein Büchlein: „Cordula oder der Ernstfall“, wo er schonungslos darlegt, daß das Christentum keine Verwässerung und Verdünnung duldet, daß das Christentum aus Kreuz und Opfer besteht und daß der Herr im

Ernstfall das Leben von uns verlangen kann und muß. Dieses unverkürzte Evangelium hatte Erzbischof Bengsch im Auge, als er am 12. November in Berlin in einer Predigt sagte: „Ich will alles tun, damit kein einziger junger Mensch in meinem Bistum mir vorwerfen kann, er wäre in die Irre gegangen, weil ich zu feige gewesen wäre, das unverkürzte Evangelium Gottes zu predigen.“ — Wie viele berauschen sich heute in der Dynamik, die durch das Konzil in die Kirche hineingekommen sei. Auch ich bin für die Bewegung und ich hasse alle Erstarrung, alle Schläfrigkeit und Trägheit — aber es gibt in der Kirche nur *eine* legitime Bewegung und die führt auf Golgatha, die führt zum Kreuz, hinter dem dann freilich die Ostersonne der Auferstehung aufstrahlt. — Alle Reformen, alle neuen Organisationen sind Leerlauf, wenn sie nicht zu einem vertieften Glauben, zu verstärktem Gebet, zu innigerer Christusliebe und Kreuzesnachfolge führen. Das zeigen uns die Jubiläen, die wir 1967 begehen. Und darin besteht auch die innere Erneuerung der Kirche.

Und dies ist mein Neujahrswunsch an Euch alle und an das ganze Bistum, unerschütterlichen Glauben und Dynamik hin auf Christus und sein erlösendes Kreuz, in dem uns Heil, Friede und Freude zuteil werden. Amen.»

Heilige der ungeteilten Christenheit

Das einzige Zeugnis, das bei dem der Kirche und dem Christentum entfremdeten Menschen heute noch ankommt, ist das gelebte Evangelium, die verwirklichte Christusbefolgung, wie sie uns in jedem echten Christen, am stärksten in den Heiligen entgegentritt. Am ursprünglichsten und überzeugendsten sprechen uns die Heiligen in den Berichten und Biographien ihrer persönlichen Freunde, vertrauten Jünger und Zeitgenossen an. Diese ursprünglichen Quellen, auf denen alle späteren Darstellungen fußen, werden uns in der von Walter Nigg und Wilhelm Schamoni herausgegebenen Reihe *Heilige der ungeteilten Christenheit* in vorzüglichen Übertragungen und Einführungen zugänglich gemacht. Der kritisch und nüchtern eingestellte Mensch der Gegenwart hat für diese ungekünstelten, erlebnisfrischen Berichte ein Organ. Die Herausgeber beschränken die Reihe auf die Heiligen der vorreformatorischen Zeit. Katholiken wie Protestanten sind sich heute wieder darin einig, daß die Heiligen des christlichen Altertums und des Mittelalters die edelsten und lautersten Gestalten der allen gemeinsamen Geschichte sind. In dem Maße als das Beispiel der Heiligen die katholischen wie evangelischen Christen dem gemeinsamen Herrn näher bringt, desto mehr verringert sich auch die Kluft zwischen ihnen.

Hier seien zwei Bände dieser Reihe vorgestellt, die zwei Heiligen gewidmet sind, die in mancher Hinsicht zu den erstaunlichsten und liebenswertesten Gestalten der spätmittelalterlichen Christenheit ge-

hören: Katharina von Siena (1347—1380) und Bernhardin von Siena (1380—1444).

Ihre entscheidende Mitwirkung bei der Rückkehr des Papstes von Avignon nach Rom, ihre Verdienste um die Reform von Kirche und Kurie, ihre Vermittlerrolle in weltlichen Händeln sichern der heiligen *Katharina von Siena* einen Platz unter den Großen der Kirchengeschichte. Sie zählt zu den Klassikern der italienischen Literatur. Ihre mystische Begnadung und die Glut ihrer Gottes- und Nächstenliebe machen sie zu einer der größten Heiligen Italiens und der Kirche. Ihr geistlicher Vater, der gelehrte Dominikaner Raimund von Capua, hat von der Heiligen ein Lebensbild überliefert, das ein zeitgenössisches Dokument von einzigartigem Wert darstellt. Es ist das Verdienst von Adrian Schenker, OP, uns diese berühmte Vita erstmals in deutscher Übertragung, versehen mit einer kenntnisreichen Einleitung, vermittelt zu haben¹.

Wie bei Katharina, so verband sich auch bei *Bernhardin von Siena* mit hoher mystischer Begnadung ein rastloses Apostolat im Dienste der Kirche und der Mitmenschen. Als unter dem Einfluß eines unbewältigten Wohlstandes Luxus und Laster um sich griffen, die Kirche verweltlichte, die Gotteshäuser verödeten und anstelle des religiösen Lebens eine Art praktischen Heidentums getreten war, da erweckte Gott — um mit einem Biographen der Heiligen zu sprechen — den Geist eines jungen Mannes (vgl. Dan 13,45) und machte ihn zum Verkünder seiner Wahrheit. Es war der jugendliche Bernhardin aus dem sienesischen Adelsgeschlecht der Abizeschi, der sein Vermögen an die Armen

verteilte und Franziskaner wurde, die Pestkranken pflegte und jahrzehntelang die Städte und Dörfer Mittel- und Oberitaliens bis in die Täler des Tessins durchzog, um durch seine Predigten das Volk aufzurütteln und religiös zu erneuern. Die Menschen wurden nicht müde, ihn wochenlang jeden Tag, oft drei bis vier Stunden, in den frühesten Morgenstunden und bis spät in die Nacht hinein predigen zu hören. Nach den Worten eines Zeitgenossen reinigte Bernhardin durch seine Predigten Italien von seinen Sünden, von denen es überfloß. Der Heilige gilt als der Erneuerer des Franziskanerordens. Ein Herzensanliegen war ihm die Wiedervereinigung der Christenheit, für die er sich auf dem Konzil von Florenz einsetzte. Niemand hat in Italien so nachhaltig auf seine Zeitgenossen eingewirkt wie Bernhardin von Siena. Lothar Schläpfer hat die zahlreichen Berichte der Augenzeugen und Zeitgenossen ins Deutsche übertragen und zu einem meisterhaften Gesamtbild gefügt, zu dem Wilhelm Schamoni die Einleitung verfaßte².

J. St.

¹ *Die heilige Katharina von Siena* (Legenda maior des Raimund von Capua). Herausgegeben, eingeleitet und übersetzt von Adrian Schenker OP (Heilige der ungeteilten Christenheit. Dargestellt von den Zeugen ihres Lebens. Herausgegeben von Walter Nigg und Wilhelm Schamoni). Patmos-Verlag, Düsseldorf, 1965. 194 Seiten.

² *Das Leben des heiligen Bernhardin von Siena*. Zusammengestellt und übersetzt von Lothar Schläpfer, OFMCap. Eingeleitet von Wilhelm Schamoni. Patmos-Verlag, Düsseldorf, 1965. 231 Seiten.

Verehrung der heiligen Eucharistie

In den Weisungen für das Jahr 1967, die den Seelsorgern und zum Teil den Pfarrgemeinden des Bistums Basel gelten, hat Bischof Franziskus von Streng einige Direktiven veröffentlicht, die wir hier für jene Leser veröffentlichen, die den Wortlaut der Weisungen nicht kennen. Auch Priester und Laien außerhalb der Basler Diözesangrenzen werden für diese Hirtenworte dankbar sein. Bischof Franziskus von Streng schreibt:

«Allen Pfarrämtern und Rectores ecclesiae obliegt die Sorge um die Verehrung der heiligen Eucharistie auch außerhalb des heiligen Opfers. Trotz der Abendmessen sollen die Segensandachten mit dem Allerheiligsten in den Gottesdienstordnungen eine vordringliche Stelle einnehmen und dürfen von Wortgottesdiensten nicht verdrängt werden. Sie seien abwechslungsreich und dem Kirchenjahr entsprechend anziehend gestaltet. Die Gläubigen sind angelegentlichst einzuladen. Die *«Hebdomada eucharistica»*, die sich an das Fronleichnamfest anschloß, solange diesem noch eine liturgische Oktav folgte, darf nicht verloren gehen (Directorium 1967, S. 59). Sie möge zu einer Jahreszeit gefeiert werden, die sich für den Besuch als geeignet erweist, auch in Verbindung mit dem Anbetungstag der Pfarrei. Zwischen zwei Sonntagen, an denen die ganze Pfarrei eingeladen wird, lassen sich Abendandachten nach Ständen und Gruppen aufteilen.

Früher mußte vielenorts um die Abhaltung der *Fronleichnamsprozessionen* schwer gerungen werden. Man erhalte ihnen ihre feierliche und freudige *Entfaltung*. Diese gehört zu ihrer sinnvollen Gestaltung. Die Vorschläge des Liturgischen Instituts enthalten auch die Gebete, Lesungen und Segnungen an vier Altären. Man baue nicht ab, wo nicht Gründe vorhanden sind, die Gegebenes zu ersetzen empfehlen. Da ein Großteil der Teilnehmer kommunizieren will, dürfte die Zeitdauer enger bemessen werden. Auch Verkehrsrücksichten sind in Rechnung zu stellen. Liturgisch sinngemäß wird zuerst in der Kirche das heilige Opfer gefeiert. Faßt die Kirche die Teilnehmer nicht, empfiehlt es sich, die heilige Messe in Entfernung von der Kirche im Freien zu feiern und von dort in die Kirche zurückzukehren.

Der *Tabernakel* ist nicht bloß «Aufbewahrungsstätte» des Allerheiligsten. Er soll auch zur Anbetung und zum Besuch des Herrn im Sakrament einladen. Die Möglichkeit, ihn mit Licht, und Blumenschmuck zu umgeben, wird begrüßt. In unserm vielgestaltigen mo-

dernen Kirchenbau sind Stellung, Form und Aussehen des Tabernakels noch eine problematische Angelegenheit und befriedigen vielfach nicht. Altar, Tabernakel und Ambo gehören irgendwie zusammen und scheinen uns so wesentlich, daß die Gestaltung des Chors sich nach ihnen richten sollte. Die Aufbe-

wahrung des Allerheiligsten geschehe mit gebührender Ehrfurcht. Dazu gehört auch die Sorge um die kleinen sichtbaren Teile der konsekrierten Hostien. Dementsprechend sind auch die Schalen zu gestalten und zu behandeln. Sie sollen im Tabernakel zugeeckt werden. Auch die Korporalien sind nach Vorschrift zusammenzulegen und zu waschen. Der Gebrauch des Kommuniontellers bleibt bestehen.»

Elternbildung — Aufgabe unserer Zeit

ZU EINEM HANDBUCH DER ELTERNBILDUNG

(Schluß)

III.

Gewissen und personale Verantwortung in der Ehe

Neben der Vertiefung der Ehe-theologie im engeren Sinn, die auch ökumenisch ein vordringliches Anliegen unserer Zeit geworden ist (vgl. den leider im Vergleich zum Ganzen etwas knapp geratenen Beitrag des evangelischen Theologen Heinrich Baltensweiler (I. 394—407), steht die nicht minder erforderliche Besinnung auf das Gewissen und die personale Verantwortung der Ehe.

Wenn auch die enge Verbindung der diesbezüglichen Ausführungen im Handbuch mit den Fragen der Empfängnisregelung einen zentralen Punkt christlicher Gewissensbildung noch besonders unterstreichen, zeigen doch die Beiträge von Johannes M. Hollenbach (I. 409—426) und Alois Sustar (I. 427—451) sehr deutlich, wie sehr der Gewissensbereich umfassender zu sehen ist. Besonders dankbar werden die Benützer des Handbuches für das sein, was Alois Sustar in leicht verständlicher Sprache über die heute mehr als je entscheidende Bedeutung und Notwendigkeit der Gewissensbildung sagt.

Hier dürfte angesichts der weit verbreiteten einseitigen Gebotsmentalität und der außerordentlich differenzierten Situation der einzelnen Christen einer der Schwerpunkte des ganzen Werkes und zweifellos auch seines Anliegens einer umfassenderen Elternschulung liegen. Denn «von der eigenen Gewissensbildung der Ehegatten wird die Gewissensbildung der Kinder abhängen. Und von dieser Gewissensbildung der Kinder wird das menschliche, sittliche und religiöse Leben der zukünftigen Generation und der zukünftigen Ehe abhängen... Deshalb ist die Gewissensbildung, die den Menschen zur personalen Gewissensentscheidung führen soll, tatsächlich ein *Hauptanliegen* der gesamten sittlichen und religiösen Erziehung» (I. 450). Die Feststellung Böckles gilt wahrhaftig nicht nur im Bereich der Empfängnisregelung: «Der einzelne Christ lebt heute nicht mehr in einem gesicherten Raum allgemein gültiger

Normen. Wie nie zuvor ist er in eine echte Normenkonkurrenz gestellt. Er sieht sich täglich gezwungen, im Widerstreit der verschiedenen Überzeugungen zu wählen, abzuwägen und zu entscheiden. Wenn man bedenkt, wie vielfältig und komplex sich heute die Probleme im wirtschaftlichen, sozialen und beruflichen Leben darstellen, so erkennt man leicht, daß die entscheidende Forderung an den einzelnen nicht darin liegen kann, daß er sich möglichst reibungslos in eine als allgemein verbindlich ausgegebene Weisung einfügt. Er ist vielmehr aufgerufen, durch freies, persönliches Hinhorchen auf ihn treffende Weisungen zu einer eigenen Ordnung zu kommen» (I. 484).

Behutsam und deutlich zugleich wird von Franz Böckle aufgezeigt, wie solche Betrachtungsweise sich konkret auswirkt in der katholischen Stellungnahme zur Frage der Empfängnisregelung (I. 485—486): Deren Notwendigkeit wird in der Pastoralkonstitution des II. Vatikanums über die Kirche in der Welt von heute ausdrücklich anerkannt und in die Verantwortung der Eheleute gestellt (Nr. 50, zitiert I. 485); in der auch vom Konzil noch nicht endgültig gelösten Methodenfrage (ist eine endgültige Lösung überhaupt wünschenswert und möglich? — *Der Rezensent*), sagt das Handbuch: Die Frage der Methoden blieb «bewußt offen, und unsere Gläubigen sind angewiesen, nicht nur die Motive, sondern auch die Methodenfrage ernsthaft im Gewissen zu prüfen und zu unterscheiden», wobei für diese Prüfung als entscheidende Gesichtspunkte angegeben werden «die Würde der Person» und der «umfassende Sinn der geschlechtlichen Hingabe» (I. 487).

In klaren Worten unterstreicht Franz Böckle in seiner Stellungnahme die Entfaltungsmöglichkeiten der bisherigen kirchlichen Stellungnahme, und betont

mit Nachdruck, daß eine Lockerung derselben völlig mißverstanden würde, «wollte man sie im Sinn einer Auslieferung der ehelichen Beziehung an die Willkür deuten. Wir meinen, daß damit die ganze sittliche Verantwortung auf den Plan gerufen wird» (I. 490—491). Mit Recht wird darum auf die Gefahr hingewiesen, daß viele heute — mangels echt personaler Gewissensbildung — kaum fähig wären, solche Verantwortung zu tragen und durch eine Lockerung der bisherigen, scheinbar so eindeutigen Forderungen tatsächlich «das Opfer von Willkür und Pröbelei» werden könnten. Nichts kann wohl mehr als diese Feststellung die schwere Verantwortung all jener unterstreichen, denen heute die Gewissensbildung und Persönlichkeitsschulung der jüngeren wie der älteren Christen als Aufgabe aufgetragen ist: Erzieher, Seelsorger und Eltern.

IV.

Elterliche Verantwortung für das Kind

Als Kern der eigentlichen Elternbildung im Hinblick auf die ihnen anvertrauten Kinder, welcher der ganze II. Band gewidmet ist, möchten wir den Beitrag von Josef Lorenz Gräf über «Die prägenden Kräfte der Eltern-Kind-Beziehung» herausheben (II. 245—256). Fast alle Einzelthemen dieses Bandes (ja des Handbuches überhaupt), die eine Unsumme von direkt der Praxis christlicher Elternschulung dienenden Stoffes enthalten, kreisen letztlich um die fast unersetzliche Eltern-Kind-Beziehung in den verschiedenen Altersstufen und Erziehungsbereichen. Die volle Verantwortung christlich verstandener Liebe und Elternschaft liegt in der nüchternen Feststellung Gräfs: «Die Prägekraft der Familie liegt... in der geschlossenen Gemeinschaft von Vater und Mutter» (II. 248).

Die erste Voraussetzung aller Erziehung im Kleinkind- wie im Schulalter, in der Reifezeit wie im Jugendalter, bis hinauf zur unmittelbaren Vorbereitung auf die Berufs- und Standeswahl der jungen Generation, liegt tatsächlich im «Zusammenhalt: als ein Block muß das Ehepaar seine Einheit als Paar sichern, festigen und vertiefen. Wenn Kinder da sind, müssen die Eltern bewußt noch einen Schritt in der Vereinigung ihrer Liebe weitergehen. Nur unter dieser Bedingung können die Kinder später wirklich erwachsen werden, können sie ihre seelische Spannkraft entwickeln und ihr Leben voll entfalten»¹.

Wo Erziehungsauftrag und Alltag in wirklich partnerschaftlicher Zwei-Einheit aufgenommen und allen Schwierigkeiten und Bedrohungen zum Trotz gemeinsam durchgetragen werden, ist der alles ent-

scheidende Mittelpunkt gesetzt für eine gesunde Entfaltung des Kindes vom Kleinkindalter zum reifen Menschen. Wie sehr in solcher Perspektive die heute weit verbreitete Situation der «unvollständigen und gefährdeten Familie» ernster Selbstprüfung und echten Helfenwollens bedarf, zeigt der verständnisvolle, aller übertriebenen Einseitigkeit abholde — und gerade deshalb so eindruckliche — Beitrag von Agnes Kempermann (II. 266—279). Die praktischen Beispiele aus dem Leben (berufstätige Frauen, überbeschäftigte Väter, ledige Mütter usw.) sprechen für sich und zeigen auch kostbare Möglichkeiten auf zur wirksamen Hilfe.

Auch von dieser Sicht her ergibt sich im Grunde noch einmal die grundlegende Bedeutung einer echten Gewissensbildung: «Maßstab für den Wert der Erziehung wird es bleiben, ob es den Eltern gelungen ist, den jungen Menschen entscheidungsfähig zu machen» (II. 2 55). Mit Recht wird gesagt «entscheidungsfähig zu machen», und nicht die Forderung auch tatsächlich richtiger Entscheidungen als Kriterium rechten Erziehens aufgestellt.

Ob das Kind auch tatsächlich die richtigen Entscheidungen treffen wird, darüber hat auch der beste Erzieher letztlich keine endgültige Sicherheit: das Kind selber und später der jugendliche Mensch bleibt eben im Tiefsten ein unergründliches Geheimnis, angerufen und verantwortlich vor Gott.

In solch positiver Haltung, die nicht bloß falsches Erziehungsverhalten verurteilen will, noch bloß über die großen Schwierigkeiten und Gefahren klagen will, denen Ehe und Familie heute ausgesetzt sind (die «Unheilspropheten», von denen Papst Johannes XXIII. gesprochen hat, sind auch heute noch da!), sondern aufbauen und helfen möchte, ist nicht zuletzt die schwere Aufgabe der Hinführung des Kindes zum Glauben» zu sehen und zu gestalten. Josef Duß-von Werdt und Iso Keller haben auf Grund einer Umfrage unter Eltern, Erziehern, geistlichen und Laien-Katecheten versucht, nicht nur die Situation darzustellen, in der der heutige Erzieher steht, sondern Anregungen weiterzugeben für das eigene elterliche Verhalten. (II. 365—385). Mehr noch als in andern Bereichen gilt hier: Entscheidend ist weniger das geplante erzieherische Tun der Eltern, als ihr eigenes elterliches Verhalten (und zwar beider Elternteile!). Daß angesichts der Gnadenhaftigkeit christlichen Glaubens alles erzieherische Bemühen letztlich trotzdem in Gottes Vatersorge geborgen und nicht selten ver-borgen bleibt, wird aus Zitaten und Beispielen deutlich. Gottes Wege sind eben nicht unsere Wege.

Gerade auf Grund solch abgewogener Haltung sind die praktischen Gedanken

zur Hinführung des Kindes zu Gebet, Schriftlesung und Liturgie (zum Beispiel Vorbereitung auf den Kommunionempfang!) äußerst wertvoll für die praktische Erzieherarbeit der Familie — und des geistlichen oder Laien-Katecheten. Dieser hat heute die schwere Verantwortung, nicht so sehr seine eigene, private Glaubensschau zu verkünden, die vielleicht in manchen Zügen traditionsgebunden und zeitbedingt sein mag, als vielmehr den Glauben der sich erneuernden Kirche zu verkünden. Daß dadurch gelegentlich für Eltern und Katecheten recht schwierige Gewissensfragen entstehen können, wird so wenig verschwiegen wie die noch weit verbreitete Mangelhaftigkeit des schulischen Religionsunterrichts. Es ist nur zu wünschen, daß die hohen Aufgaben, die sich heute hier öffnen nicht negativ abgewehrt, sondern offenherzig aufgenommen und verarbeitet werden (vgl. II. 380—383) — in echter Zusammenarbeit zwischen Katecheten und Eltern.

Wir können am Ende unserer Überlegungen dem Herausgeber, Joseph Anton Hardegger, und seinem ganzen Mitarbeiter-Team nur aufrichtig danken, das große Werk zu Ende geführt zu haben. Zurzeit dürfte es ein nicht leicht zu ersetzendes Arbeitsmittel sein für das weite Gebiet der Eltern- und Erwachsenenbildung. Für Erzieher, Seelsorger und Referenten in Erwachsenengruppen aller Art bietet es wertvollste Hilfe in methodischer wie in stofflicher Hinsicht. Wer immer sich in aufbauender Weise mit den wesentlichsten Problemen um Ehe und elterliche Erziehungsaufgaben zu beschäftigen hat, wird dank einem ausführlichen Sachregister rasch die einschlägigen Stellen finden. Eine Bitte allerdings zum Schluß: Das biblisch-theologische Namenregister (Band I. 493) sollte bei einer Neuauflage unbedingt bereinigt und fachlich überarbeitet werden: Genesis und 1 Mose sind dasselbe; Ex 20, 14 gehört nicht unter Exegese; Lev 19 nicht unter Levie; De Veritate aber unter Thomas von Aquin. Einem Handbuch von so hohem Rang gebührt auch in dieser Hinsicht ein sorgfältiges Register.

Anton Cadotsch

Berichte und Hinweise

Aus der Ehestatistik einer Pfarrei der Stadt Zürich

Das katholische Pfarrblatt für Stadt und Kanton Zürich (Nr. 6 vom 5. Februar 1967) veröffentlicht auf der Seite der Pfarrei Liebfrauen eine Ehestatistik. Die nüchternen Zahlen zeigen mehr als viele Worte, wie sehr die katholische Trauung durch die gemischte Bekanntschaft gefährdet ist. Wir lassen daher diesen

¹ J. Violet, Familienseelsorge, Colmar-Freiburg 1958, S. 77 (Zitiert II. 248)

dokumentarischen Bericht aus der Seelsorge einer Großstadtpfarre im vollen Wortlaut folgen. Die Seelsorger werden vielleicht den Bericht aus ihren eigenen Erfahrungen bestätigen oder ergänzen können. (Red.)

«Im letzten Pfarrblatt konnten wir mit Freuden gute Nachrichten aus unserer Statistik melden: 17 Töchter sind in den letzten vier Jahren aus Liebfrauen ins Kloster gegangen. Mit Sorgen erfüllt uns dagegen die Ehestatistik. Leider sind diese Zahlen seit Jahrzehnten sozusagen dieselben geblieben.

308 Paare haben wir zur kirchlichen Trauung eingeladen. Von diesen Paaren stammt wenigstens ein Teil aus Liebfrauen.

Bei 147 Paaren sind beide Teile katholisch, das sind 47,73 %, 161 Paare sind konfessionell gemischt, das sind 52,27 %.

Von den 147 rein katholischen Paaren haben 135 in der katholischen Kirche geheiratet, das sind 91,83 %, nur 12 Paare heirateten nicht in der katholischen Kirche, zum Teil, weil sie aus früherer kirchlich gültiger Ehe geschieden waren und deshalb nicht mehr katholisch heiraten konnten, das sind 8,17 %.

Von den 161 konfessionell gemischten Paaren haben nur noch 51 in der katholischen Kirche geheiratet, das sind 31,68 %, 110 heirateten nur zivil oder in einer nichtkatholischen Kirche, das sind 68,32 %.

Zusammenfassend: Von 308 Paaren haben 186 in der katholischen Kirche geheiratet, das sind 60,39 %, 122 Paare haben sich nicht für die katholische Trauung entschließen können, das sind 39,61 %.

Einmal mehr zeigt diese kurze Zusammenfassung, wie sehr die katholische Trauung durch die gemischte Bekanntschaft gefährdet ist. In runden Zahlen: Von zehn gemischten Bekanntschaften heirateten nur drei in der katholischen Kirche. Diese Zahl dürfte ziemlich allgemein für Zürich Geltung haben. Wir schreiben das alles nicht, um irgend jemanden anzuklagen. Ein Seelsorger, der seine Pflicht ernst zu nehmen versucht, darf aber nicht achtlos an solchen Zahlen vorübergehen. Wir haben auch volles Verständnis für einen nichtkatholischen Pfarrer, der bei ähnlichen Gegebenheiten mit umgekehrten Vorzeichen sich von seinem Standpunkt aus ernste Überlegungen machen würde.

Trotz allem ökumenischen Gespräch bleibt die gemischte Ehe ein schweres Kreuz für beide Konfessionen. Ob man sich für eine nur zivile, eine reformierte oder eine katholische Eheschließung entscheidet, das Problem ist dadurch nicht aus der Welt geschafft. Die Lösungen, die die einzelnen Religionsgemeinschaf-

ten vorlegen, sind keine Patentlösungen, sondern höchstens Notlösungen, weil sie vom Selbstverständnis ihrer Kirchen aus glauben, nicht anders handeln zu können. Die Boulevardpresse hat es hier leicht. Man schimpft über Papst und Bischöfe und die bösen Pfarrer, die keinen weiten Horizont haben. Wichtiger wäre, die jungen Leute noch und noch vor gemischten Bekanntschaften zu warnen und nach Möglichkeit davon abzuhalten. Wir sahen in gemischten Ehen viele, viele Tränen fließen, ob die eine oder andere Lösung angestrebt wurde. Und wir wissen, daß viele der 70 %, die jährlich ohne den Segen der katholischen Kirche eine gemischte Ehe schließen, an einer nie heilenden Wunde leiden, zumal die katholischen Partner.»

Tagung über Fragen der Seelsorge im Jahre des Tourismus

Am vergangenen 26. und 27. Januar tagten in Rom die Periti für die Pastoral des Tourismus. P. Arrighi, OP, der Leiter des Büros für die Seelsorge des Tourismus, hatte die Experten nach Rom zusammengerufen, weil auf Anregung der internationalen Union der offiziellen Fremdenverkehrsorganisationen in Genf (UIOOT) die UNO das laufende Jahr 1967 als «Jahr des Tourismus» erklärt hat.

Titularerzbischof P. Palazzini, der Sekretär der Konzilskongregation, konnte rund 40 Konsultoren, Experten und weitere Mitarbeiter aus 15 europäischen und 2 außereuropäischen Ländern begrüßen. P. Arrighi erläuterte den Sinn der Zusammenkunft: Austausch von Gedanken, Erfahrungen und Anregungen für die Pastoral des Fremdenverkehrs, Vertiefung der theologischen Erwägungen, Orientierung über die Bemühungen des Heiligen Stuhles in dieser Richtung, die bevorstehenden Kongresse und eine immer bessere internationale Zusammenarbeit. Robert C. Lonati, der Generalsekretär der UIOOT in Genf, erläuterte den Sinn des «Jahres des Tourismus». Nach Hinweisen auf die gewaltige Bedeutung des Tourismus für den modernen Menschen, für Staat und Wirtschaft, betonte er besonders die menschliche Seite des Problems. Es gehe darum, die gesunden menschlichen Wurzeln des Tourismus zu kennen und den tiefsten menschlichen Bedürfnissen damit zu dienen. Aus den vertieften Kenntnissen ergeben sich praktische Folgerungen und man könne dann auch «besser verkaufen». Das sei auch das Anliegen der Organisationen. Der bevorstehende Kongreß über die geistigen Werte des Tourismus vom 19.—21. April 1967 in Rom werde hier eine wichtige Aufgabe erfüllen. Staat, Kirche, Hotellerie und Reise-

büros seien in gleicher Weise daran interessiert¹.

Interessant — wenn auch oft etwas zu weitschweifig und in nicht immer leicht zu verstehendem Französisch — waren die Berichte der Experten der verschiedenen Länder. In Belgien zum Beispiel erfreuen sich die Samstagabend-Messen großer Beliebtheit in den Campings und Badeorten. Man hat an einem Wochenende rund 30 000 Gottesdienstbesucher in den Campings gezählt. Der Vertreter Frankreichs wies in seinem Bericht darauf hin, daß sich eine gute überdiözesane Zusammenarbeit in neun Regionen angebahnt habe. Diese Zusammenarbeit sei um so nötiger, als in gewissen Orten mehr als die Hälfte der Bevölkerung ein anderes Arbeits- und wieder ein anderes Wochenend-Domizil habe. Welche Pfarrei sei da zuständig? Die Schweiz als das «klassische Land des Tourismus» hatte die meisten Experten (Gentili, Gandria; Périsset, Genf; Stampfli, Hornussen, und Marzohl, Luzern). Wir fanden großen Anklang mit unseren Berichten. «Wir wenden uns in der HORESA nicht in erster Linie an die Touristen, sondern an jene, die im Dienste der Touristen stehen, indem wir sie ermutigen, ihren Dienst in vertieft christlichem Geist zu leisten. So dienen wir aber auch der Betreuung des Tourismus, den wir aufmerksam studieren und für deren Pastoration wir gerne auch Anregungen und Hilfen bieten². P. Arrighi betonte, wie sehr man die Schweiz um die gut ausgebauten Gastgewerbe-Seelsorge beneide. Sie wäre zum Beispiel in Italien so nötig mit über einer Million im Gastgewerbe Tätigen, die pastoral gar nicht erfaßt würden.

Dem Tourismus in den Oststaaten wurde eine besondere Bedeutung zugemessen. Wie sehr unsere Brüder im Osten im Tourismus eine Aufgabe, aber auch eine Chance erkennen, zeigt, daß zwei Bischöfe aus dem Osten persönlich an dieser Tagung teilnahmen und vor allem um Hilfe und um Aufklärung der «Osttouristen» baten. «Die Touristen sind die einzigen, die reden können und dürfen, weil man ihre Devisen braucht», erklärte ein tschechoslowakischer Bischof: «Sie sind die Missionare, die bei uns viel wirken können. Jedes Buch aus dem Westen und jedes gute Wort und Beispiel ist eine sehr große Hilfe.» (Das Nepomucenum in Rom vermittelt gerne Bücher, die über die Grenze mitgenommen werden können. Ein Universitätsprofessor habe ein solch erhaltenes Büchlein 27mal von Hand abgeschrieben...)

Jugoslawien ist vor allem für liturgische Texte und Bibeln in den wichtigsten Sprachen der Touristen dankbar, aber auch um Aushilfe von sprachkundigen Priestern aus dem Ausland. Die 20 Millionen Touristen haben der Kirche

¹ Interessenten erteilt der Berichterstat- ter gerne nähere Auskunft und evtl. Einladung zu diesem Kongreß.

² Vgl. meinen Artikel «Unsere seelsorg- lichen Aufgaben gegenüber Gastgewerbe und Tourismus in: »SKZ« 134 (1966), Seiten 262—265, 280—282.

bereits manche Erweiterung ihrer Seelsorgsmöglichkeiten gebracht.

Mit dem Phänomen des Tourismus und der entsprechenden theologischen und pastoralen Aufgabe befaßten sich die Professoren P. Thomas (von der St.-Thomas-Universität) und Dr. Beck (von der Gregoriana). Die heutige Mobilität, so wurde ausgeführt, ist irgendwie auch ein Stück der «Hominisation», des Werdens des weltweiten Menschen. Die Theologie hat in diesem Bereich noch viel Arbeit zu leisten. Seminare und theologische Lehranstalten müssen den jungen Klerus mit diesem Aspekt der Pastoral vertraut machen. Neueste Erlasse des Heiligen Stuhls weisen auch in diese Richtung. Begrüßenswert wäre der Arbeits-einsatz während der Ferien von Studenten und Seminaristen im Gastgewerbe und andern touristischen Berufen. Vorgängig muß aber eine gute Einführung erfolgen. Professoren wären gut für Aus-hilfen in Touristenzentren geeignet. Zu-gleich böte das ihnen einen guten Kon-takt mit dem modernen Leben.

Einer der Vertreter aus der Schweiz — Don Gentili, Gandria (TI), Konsultor — brachte wertvolle Postulate ein, näm-lich: Schaffung eines interdiözesanen Rats für die Pastoral des Tourismus, Ausdehnung der Tätigkeit der HORE-SA (Gastgewerbe-Seelsorge) auf alle Sprachgebiete der Schweiz, bessere Schulung und praktische Vorbereitung der Seminaristen auf ihre kommenden Aufgaben in Tourismus und Gastge-werbe.

Der Berichterstatter: Andreas Marzohl, Franziskanerplatz 14, Luzern

Im Dienste der Seelsorge

Fürbitten um Ordensberufe

Das neue Altarmissale enthält wohl die *Votivmesse, um geistliche Berufe zu er-langen, aber leider nicht die Votivmesse, um Ordensberufe zu erlangen. Auch das weitverbreitete Fürbittenbuch von Stef-fens (Bonifacius-Druckerei, Paderborn) enthält keine Fürbitten um Ordensberufe. Darum möchte ein Seelsorger als Anre-gung für seine geistlichen Mitbrüder eini-ge Fürbitten zum Gebrauch bei der heili-gen Eucharistiefeier vorschlagen:*

Herr Jesus Christus, du hast neben deinen Aposteln auch Frauen in deiner Nachfolge gekannt, die mit fraulicher Liebe und fraulichem Eifer dir und dei-nen Aposteln dienten. Wir bitten dich,

1. Erwecke in unserer Zeit mangeln-der Schwesternberufe in vielen jungen Herzen das Verlangen, sich ganz dir zu weihen...

2. Schütze jene, die du berufen hast, daß sie deinem Rufe trotz allen Schwie-rigkeiten folgen...

3. Gib allen Seelsorgspriestern das Ver-ständnis für die Berufung zum Ordens-und Klosterleben...

4. Gib ihnen den Heiligen Geist, daß sie solche Berufe zu wecken verstehen...

5. Wecke auch in den katholischen Laien das Verständnis für das Ordens-leben...

6. Laß die Ordensleute durch ihr Bei-spiel wieder andere zum gleichen Berufe anregen...

Herr Jesus Christus, du bist es, von dem die Berufungen ausgehen. So schen-ken wir dir unser Vertrauen, daß du un-sere Bitten erhören werdest, der du mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebst von Ewigkeit zu Ewigkeit. P. M. J.

Zur seelsorglichen Betreuung der italienischen Gastarbeiter

Wer sich auskennt bei unseren Gast-arbeitern aus dem Süden, weiß, wie leider oft in erschreckendem Maße heilige Namen unehrerbietig ausge-sprochen werden. Um diesem großen Übel einigermaßen entgegen zu treten, wurde in Mailand 1961 unter dem Patronat des damaligen Kardinals G. B. Montini eine Bewegung gegrün-det: «Movimento antiblasfemo», das ge-genwärtig 30 000 Mitglieder zählt, be-

sonders unter der Jugend. Zur Beleh-rung werden kleine Schriften verteilt: «L'orribile favella», sowie für Fabriken und Gaststätten die Aufschrift auf Kar-ton (7 cm zu 23 cm): «Chi ragiona non bestemmia, chi bestemmia non ragiona».

Im letzten Monat wurden in fast allen Pfarreien des Misox Vorträge darüber mit Tonfilm durchgeführt. Den Kindern wurde ein Bildchen mit eigen-em Gebet geschenkt. Für die italia-nische Schweiz und die Gastarbeiter wurde in 6549 S. Maria in Calanca (GR) eine Zweigstelle gegründet, wo man für den Schriftenstand zum be-scheidenen Preis von 50 Rp. obige Broschüre oder Karton beziehen kann. Chiesa 6549 S. Maria Calanca.

Il Movimento antiblasfemo

gia' noto in Italia ha costituito a 6549 S. Maria in Calanca una sezione per arginare la dolorisissima piaga della bestemmia nella Svizzera ita-liana e fra gli ospiti operai.

A questo scopo intende diffondere nei cantieri e fabbriche l'opuscolo: «L'orri-bile favella» e i cartellini: «Non per-mettiamc che si bestemmii». Si pos-sono ottenere versando 50 cent. sul conto postale Chiesa S. Maria Calanca 65 — 1619. E. L.

Sein Schicksal — das Schicksal seiner Kirche

KARDINAL JOSEPH SLIPYJ VOLLENDET SEIN 75. LEBENSJAHR

Der Metropolit von Lemberg, Kardinal Joseph Slipyj, hat ein bewegtes Leben hinter sich. Er wurde am 17. Februar 1882 in Zazdrist, in der Erzdiözese Lemberg, ge-boren. Im heurigen Jahr wird er auch das fünfzigste Priesterjubiläum begehen, denn er wurde am 30. September 1917 zum Prie-ster geweiht. Das Jahr 1939 brachte seine Weihe zum Bischof. In der für die ukrai-nisch-katholische Kirche schicksalsschwer-ten Zeit des Jahres 1944 übernahm er den Metropolitenstuhl von Lemberg und damit begann sein Leben und Schicksal ein Spiegelbild seiner Kirche und deren Schicksal zu werden.

Als Metropolit Slipyj an die Spitze der ukrainisch-katholischen Hierarchie trat, übernahm er die Führung einer blühenden Gemeinschaft. Trotz einer wechselvollen Geschichte, die Teile der Ukraine für lange Zeiträume unter polnische, russische bzw. österreichische Oberhoheit brachte, und damit auch die Stellung der Ukrai-ner gegenüber der sich unter dem Schutz der Zaren ausdehnenden russisch-ortho-doxen Kirche erschwerte, hatte sich die ukrainisch-katholische Kirche, die in Lem-berg, Przemyśl und Stanislaw sowie der Administratur von Sianik ihre geistigen Zentren hatte, im großen und ganzen ihre Unabhängigkeit bewahrt. Um diese, ihre Eigenständigkeit zu erhalten, hat die ukrainisch-weißrussische Kirche, wie sie damals hieß, 1595/96 die Union von Brest geschlossen. Noch 1807 hatte Pius VII. die

Metropolie von Lemberg, die damals zum österreichischen Galizien gehörte, er-neuert. Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges stellte die ukrainisch-katholische Kirche mit mehr als 5 Millionen Gläubigen die stärkste Gruppe unter den Katholiken mit byzantinischem Ritus. Sie besaß zu diesem Zeitpunkt 3040 Pfarreien mit über 4400 Kirchen und Kapellen und einen Stand von 1735 Welt- und Ordenspriestern.

Das Jahr, in dem Metropolit Slipyj den Metropolitenstuhl von Lemberg übernahm, wurde aber auch zum Schicksalsjahr sei-ner Kirche. Bis zum Tod seines Vorgän-gers, des als «pater patriae» apostrophier-ten Metropoliten Andreas Scheptyzkyj, konnte sich nämlich das kirchliche Leben der ukrainisch-katholischen Kirche ungehindert von der Regierung in Moskau ent-falten. Aber mit dem Jahr 1945 trat in dieser Haltung des Sowjetregimes eine Wandlung ein, die der neue Metropolit schon in den ersten Wochen seiner Tätig-keit zu spüren bekam.

Schon im Herbst und Winter 1944/45 ver-bot die kommunistische Partei ihm und seinem Klerus, mit den Gläubigen in Wort oder Schrift in Verbindung zu treten. In der Folge der weiteren Ereignisse wurden der Metropolit, die anderen Bischöfe und mehr als 1000 von den insgesamt 1735 Kle-rikern verhaftet, deportiert und in sibi-rische Arbeitslager eingeliefert. Eine von der Regierung inszenierte «Synode» hob 1946 die Union von Brest auf und bestä-

tigte die «reunion» mit der russisch-orthodoxen Kirche, die zu dieser Zeit im Gesamtgebiet der Ukraine eine einzige Pfarrei besaß.

Metropolit Slipyj wurde vorerst zu acht Jahren Verbannung und Zwangsarbeit verurteilt, aber erst nach weiteren zehn Jahren Exil in sibirischen Arbeitslagern konnte er 1963, nach fast 18 Jahren Freiheitsberaubung, die Sowjetunion verlassen und sich nach Rom begeben, wo er 1964 zum «Archiepiscopus maior» seiner Kirche und 1965 zum Kardinal ernannt wurde. Auch hierin teilt der Jubilar das Schicksal eines Großteils seiner Glaubens- und Leidensgenossen. Denn während die ukrainisch-katholische Kirche in Rußland selbst durch die Übergriffe des Staates 1945/46 praktisch vernichtet wurde, leben heute außerhalb der UdSSR etwa eine Million ukrainischer Katholiken; davon allein in den USA über eine halbe Million.

Aber das berühmte «Taufwasser» hatte auch das Schicksal des Metropoliten Slipyj und seiner Kirche nicht unberührt gelassen. Der kräftigste Beweis dafür mag wohl seine eigene Freilassung sein. Wie weit der Bogen der Entwicklung sich allerdings spannt, zeigt der jüngste Besuch des sowjetischen Präsidenten Nikolai Podgorny im Vatikan. Nicht nur die Tatsache dieses Besuches überhaupt läßt Rückschlüsse auf das zukünftige Schicksal aller Gläubigen, aber insbesondere der Katholiken in der UdSSR zu. Es ist wohl nicht zu viel vermutet, daß bei den Gesprächen zwischen dem Papst und dem sowjetischen Staatsoberhaupt auch die Frage und das Schicksal der ukrainisch-katholischen Kirche besprochen und erörtert wurden. Vielleicht wurden aber auch neue Initiativen und Wege, wenn schon nicht gefunden, so doch erst einmal möglich gemacht, die vielleicht in der Zukunft manches, was durch die Aktionen der Jahre nach dem Kriegsende zerstört und an Leid über Metropolit Slipyj und seine Getreuen gebracht wurde, wieder gutmachen könnten.

K. P.

Aus dem Leben der Ostkirchen

Einmütiges Treuebekenntnis der Orthodoxie zum Patriarchat Konstantinopel

Im Anschluß an die großen Feierlichkeiten, die im mitteleuropäischen und slawischen Raum, in Rom und in anderen Teilen der Welt, 1966, anlässlich des ersten 100-Jahr-Jubiläums des missionarischen Wirkens der beiden «Slawenapostel» Cyrill und Method im Großmährischen Reich abgehalten wurden, fanden nun auch in Saloniki, der Heimat der beiden Heiligen, große Festlichkeiten zu ihren Ehren statt. Auf Einladung des orthodoxen Metropoliten Panteleimon und der theologischen Fakultät von Saloniki waren Delegationen aus allen orthodoxen Kirchen zu den Feierlichkeiten zusammengekommen. Auch die katholische Kirche, die anglikanische Kirche und der Weltkirchenrat waren bei den Festveranstaltungen, an denen auch König Konstantin und die griechische Regierung teilnahmen, vertreten. — Im Rahmen der Feiern in Saloniki unterstrichen die Repräsentanten der orthodoxen Kirchen aus dem slawischen Raum, daß die beiden «Slawenapostel» Cyrill und Method ihren Glaubensschatz und die von ihnen weitergegebene helle-

nistische Kultur aus ihrer Verbindung zum Patriarchat von Konstantinopel geschöpft hätten. Durch die Mission der heiligen Brüder Cyrill und Method habe die Kirche von Konstantinopel zahlreiche Völker dem Christentum geöffnet, indem sie deren eigene Mentalität, Geschichte und Sprache respektierte. Das sei der Grund, betonten die slawischen Delegationen, daß diese orthodoxen Völker dem ökumenischen Patriarchat und den Heiligen Cyrill und Method bis heute die Treue hielten. Auch die Abordnungen der anderen orthodoxen Kirchen legten in den Feiern ein Bekenntnis der tiefen Einheit der Orthodoxie im Glauben, im Kult und in der brüderlichen Liebe, aber auch in der Anerkennung und Verehrung des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel als dem Ehrenoberhaupt der Orthodoxie ab. Das Patriarchat in Istanbul, so wurde betont, habe sich im Lauf der Geschichte schon immer für die Ausbreitung des orthodoxen Glaubens, für die Einheit der autokephalen (selbständigen) orthodoxen Kirchen und darüber hinaus für die Einheit aller christlichen Kirchen eingesetzt. Das Zeugnis der christlichen Einheit, der brüderlichen Liebe zueinander und der Eintracht in der Verbreitung des Glaubens und in der Verkündigung seien gerade in unserer Zeit von entscheidender Bedeutung.

K. P.

Neue Bücher

Rost, Hans: 2000 Jahre Bibel, München, Verlag Pfeiffer, 1965, 206 Seiten.

Das Werk von Hans Rost will gemäß seinem Untertitel «Ein kulturgeschichtlicher Bericht» den Einfluß der Heiligen Schrift unter diesem Gesichtspunkt aufzeigen. Dazu werden allerdings Einleitungsfragen wie die Rolle der Septuaginta, die Entstehung des Neuen Testaments und der lateinischen Bibeln vorausgeschickt. Dann aber wird der geschichtlich-kulturelle Einfluß der Bibel auf allen Gebieten angedeutet, wobei allerdings wieder viele rein geschichtliche Fragen verarbeitet werden. Das Werk erweckt den Eindruck und die Bibliographie beweist es, daß ungeheuer viele, oft statistische Arbeiten hier fast lexikonartig zusammengetragen sind, daß aber, vielleicht mit etwas apologetischem Ton, die Urteile über die theologischen Fragen gesund sind. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß bei der Kompilation gewisse Unkorrektheiten unterlaufen sind. So sind die Pyramidentexte aus dem 3. Jahrtausend und nicht Jahrhundert (S. 16). Auch darf nicht gesagt werden, daß die griechische Bibel der maßgebliche Urtext gewesen sei (S. 23). Silo und der Teich Siloe sind auf Seite 37 verwechselt. Auf Seite 41 hätte als erstes Zeugnis lateinischer Texte nicht Tertullian, sondern das Martyrium von Scilli erwähnt werden sollen. Auf Seite 81 ist der Text verstümmelt worden. Auf Seite 87 wird Ps 143 anstatt Ps 127 zitiert. Ein Kampf Davids «mit dem Löwen und dem Bären... mit Goliath und Nathan, mit Saul» erweckt eigenartige Assoziationen (S. 89). Auch dürfen die Prämonstratenser nicht als Zweigorden der Benediktiner eingereiht werden (S. 117). Diese kurzen Bemerkungen wollen dem überaus reichen Kompendium den Wert nicht nehmen, aber doch darauf hinweisen, wie leicht in solch alles umfassenden Zusammenstellungen

Personalnachrichten

Bistum St. Gallen

65jähriges Priesterjubiläum

Am vergangenen 1. Fastensonntag, dem 12. Februar 1967, feierte alt Dekan Johannes *Rutishauser*, Wallfahrtspriester zu Maria Dreibrunden bei Wil SG, ein dreifaches Jubiläum: 90 Lebensjahre, 65 Jahre Priestertum und 25 Jahre Wirken als Betreuer des idyllischen Wallfahrtsortes Maria Dreibrunden. Beim vormittäglichen Gottesdienst in der Wallfahrtskirche feierte der Jubilar in geistiger und körperlicher Rüstigkeit das eucharistische Opfer. Der Landesbischof Josephus *Hasler* hielt die Predigt. Dem jubelnden Wallfahrtspriester entbieten wir zu dieser einmaligen Feier von drei Gedenktagen seines Lebens und Wirkens beste Glück- und Segenswünsche. (Red.)

Bistum Chur

Die «Folio officiosa» Nr. 1 Januar/Februar 1967 geben folgende Ernennungen und Mutationen aus dem im Bistum Chur wirkenden Klerus bekannt:

Caduff Giachen, bisher Lehrer am Kollegium Schwyz, jetzt zum Studium an der Universität Innsbruck beurlaubt; *Camenisch* Pius, Pfarrer in Alvanen, überdies zum Pfarrverweser in Surava, ernannt; *Furger* Paul, bisher Pfarrer in Surava, jetzt zum Pfarrhelfer in Lungern OW ernannt; *Kramm* Bernhard, Pfarrer in Adliswil, überdies zum Gastgewerbeseelsorger des Priesterkapitels Albis gewählt; *Venzin* Pius, bisher Pfarrer in Siat; jetzt zum Pfarrer in Vrin ernannt; *Walder* Andreas OSB, bisher Vikar in Erlöser, Zürich, jetzt Spiritual des Kinderheims St. Josef in Grenchen; *Widmer* Leodegar OSB, Pfarrer in Einsiedeln, überdies zum Gastgewerbeseelsorger des Priesterkapitels March-Glarus gewählt; *Gaßmann* Ernst, bisher Pfarrvikar in Embrach, jetzt zum ersten Pfarrektor in Embrach ernannt; Dr. *Matt* Gebhard, Vikar St. Peter und Paul in Winterthur, überdies zum Prosynodalrichter des Vizeoffizialats für den Kanton Zürich ernannt; *Niederberger* Josef, Neupriester, zum Vikar in Zürich, St. Josef ernannt.

B. F.

Ungenauigkeiten sich mit wertvollen Angaben mischen können, und wie notwendig es ist, die Angaben vor weiterer Benützung mit den Quellen zu vergleichen.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Lange, Rudolf: Theologie der Heimat. Ein Beitrag zur Theologie der irdischen Wirklichkeit. Salzburg. Otto Müller-Verlag. 1965. 327 Seiten

In den letzten Jahren bemüht sich die katholische Theologie, ihr Verständnis der Welt und der irdischen Wirklichkeit zu überprüfen und zu vertiefen. Ein wertvoller Beitrag zu dieser theologischen Arbeit ist die vorliegende Habilitationsschrift von R. Lange, die von der Universität München angenommen wurde. Als Grundlage zur Theologie der Heimat bietet der Verfasser im ersten Teil eine breit angelegte und gut fundierte Soziologie der Heimat. Der theologische Teil bringt zuerst einen geschichtlichen Überblick vom Alten Testament bis in die

heutige Zeit. In den letzten beiden Kapiteln wird ein systematischer Umriß der Theologie der Heimat geboten, wobei der Verfasser immer auf die heutige Problematik Rücksicht nimmt. Besonders wertvoll in diesem Werk ist die angestrebte Synthese zwischen dem Irdischen und dem Christlichen und die Hinweise zur Anpassung der Kirche an verschiedene Kulturen. In unserer Zeit ist die Heimat für manche fraglich geworden, für andere aber, die heimatlos sind, hat sie einen neuen Wert und Sinn erhalten. So hat das Buch gerade unter diesen Umständen seine Aktualität. Dem Seelsorger kann es sehr viel bieten. *Alois Sustar*

Wehrli-Knobel, Betty: Junges Mädchen — Dein Beruf. Neues schweizerisches Berufswahlbuch für Mädchen. Zürich, Verlag Rotapfel, 1966, 288 Seiten.

Das Buch zeigt, wie sehr sich die Verfasserin in den Lebensbelangen der jungen Mädchen und der Frauen auskennt. Sie läßt nicht nur namhafte Vertreterinnen aller weiblichen Berufsgruppen, unter andern auch katholische Ordensfrauen und führende Frauen des katholischen Laienstandes zum Worte kommen, sondern junge Mädchen selbst berichten von ihren Berufsidealen und den Möglichkeiten, sie zu verwirklichen. Alle Aufsätze sind von hohem Berufsethos und durchgehenden sachlichen Kenntnissen getragen. Gute Photos zeigen Mädchen und Frauen in ihrer Berufsarbeit. Sachregister über kantonale Zentralstellen für Berufsberatung, Stipendienmöglichkeiten, Bezugsquellen des Verzeichnisses der Lehrlings- und Lehtöchterheime etc., befinden sich im Anhang. Das junge Mädchen findet hier in Lektüre und Bild das, was es sucht. Aber auch Erzieher und Berufsberater werden dankbar zu diesem Werk greifen, dem man den Einzug in Pfarrei- und Abschlusssklassen-Bibliotheken wünschen möchte. Über viele der in diesem Buch beschriebenen Berufe sind ausführliche Einzelberufsbilder erschienen. Ihr Verzeichnis kann beim Sekreta-

riat für Berufsberatung, Eidmattstraße 51, 8032 Zürich, unentgeltlich bezogen werden. *Hedwig Weiß*

Unsere Leser schreiben

Zu einem neuen Buch über Garabandal

Vor wenigen Tagen wurde an die Pfarrämter ein im Christiana-Verlag erschienenenes Buch über Garabandal für den Schriftenstand zugeschickt. Das Buch war vorher in der Presse verschiedentlich mit großer Aufmachung angekündigt worden. Angeblich sollten damit — laut den genannten Presseankündigungen — die Berichte über die Übernatürlichkeit des dortigen Geschehens als gesichert und als genügend bewiesen hingestellt werden, obwohl das zuständige Ordinariat von Santander noch immer seine abwartende Stellung einnimmt und nach wie vor seine Warnung aufrechterhält.

In irreführender Weise täuscht das Buch eine kirchliche Druckerlaubnis vor, die bei näherem Zusehen gar keine ist. Es heißt nämlich: «Mit dem moralischen Nihil Obstat des Erzbischofes von Saragossa». Dazu kein Datum noch eine Angabe, ob Saragossa in Spanien oder in Mexiko gemeint ist, wie es bei den Ankündigungen hieß. Ein *moralisches* «Nihil Obstat» ist mir kirchenrechtlich nicht bekannt. Was bedeutet es also? Wohl nichts anderes, als daß ein *wirkliches* Nihil Obstat, die *tatsächliche* Billigung eines zuständigen Ordinariates *nicht* erteilt worden ist.

Ob eine solche Machenschaft für den wahren Sachverhalt und für die innere Gewähr des tatsächlichen Geschehens spricht und nicht vielmehr für eine ungesunde Art von Frömmigkeit, evt. sogar auch für eine gewisse Geschäftstüchtigkeit? «Pie et sobrie» -fromm und sachlich sollte in einer solchen Angelegenheit besonders gelten in unserer Zeit. Wo dies nicht zusammenspielt, kommt es leicht zum alles Übernatürliche bezweifelnden Rationalismus oder zu ungesunder Fröm-

melei, wenn nicht zu fanatischer Zwangerei.

Aus dem Inhalt soll nur auf eine Stelle hingewiesen werden, die nicht etwa nur als fromme Übertreibung, sondern als eine theologische Unrichtigkeit angesehen werden muß. Nämlich von der oft genannten angekündigten großen Erscheinung, deren genauer Termin erst kurz vorher bekanntgegeben werden soll, heißt es, sie werde das größte Wunder sein, das Jesus für die Menschheit gewirkt habe. Was waren denn die Menschwerdung, die Einsetzung der Kirche, die Einsetzung der heiligen Sakramente, der Erlösungstod und die Auferstehung? Oder gelten nur materielle Werte?

Alphons Reichlin, Pfr. Sachseln.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion.
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9
Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Ausland:

jährlich Fr. 31.—, halbjährlich Fr. 15.70

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 25 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Pietà

18. Jahrhundert, Holz, polychrom bemalt, Höhe 80 cm.

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO)


JOSEF TANNHEIMER

KIRCHENGOLDSCHMIED — ST. GALLEN — BEIM DOM — TELEFON 071 22 22 29

NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN
KIRCHLICHER KULTUSGERÄTE + GEFASSE,
TABERNAKEL + FIGUREN

Inserieren bringt Erfolg

KGB

Schachtel aus festem Karton ohne Deckel
Platz für 15 Ex. Fr. 1.50

Einlageblatt «Volkssingmesse»
v. P. Deschler 100 Ex. Fr. 4.50

Paulus-Verlag GmbH.

Tel. 041 2 55 50 Pilatusstraße 41 6000 Luzern

Atelier für kirchliche Kunst
J. Zeier
Goldschmied SWB

Telefon 061/23 60 31
Basel
St. Johannsvorstadt 70

- **Neuarbeiten**
- **Renovation**
- **Vergoldungen**

Zu verkaufen:

Für Erstklass-Unterricht: 34 farb. Wandbilder, 62/88 cm, in
Mappe Fr. 120.—; Bernbeck, Katechesen Oberstufe 3 Bd. 9.—;
Bürkli, Katechetik 5.—; Cathrein, Moralphilosophie 2 Bd. 10.—;
Chevrot, Hl. Messe 5.—; Duft, St. Gall. Glaubensseelsorge 17. 18.
Jahrh. 5.—; Bischof Egger, Predigten 3 Bd. 6.—; Fankhauser,
Bibel-Erzählungen (prot.) 4 Bd. 10.—; Felder, Stadt St. Gallen
10.—; Förster, Schule und Charakter 5.—; Jugendlehre 5.—;
Gadient, Theodos. Florentini 5.—; Grunwald, Pädagogik 20.
Jahrh. 5.—; Glogger, Die große Antwort 5.—; Hahn, Kirche der
Märtyrer 5.—; Kirche im Mittelalter 5.—; Heß, Bruder Klaus
Bildband 5.—; Hopman, Das auserwählte Nichts 5.—, Apostel
8.—; Kastner, Handbuch zur Schulbibel 6.—; Klug, Heiland der
Welt 4.—, Lebensbeherrschung 5.—; Tiefen der Seele 5.—; Mar-
tin, St. Galler Fahnenbuch 5.—; Die berühmten Musiker 15.—;
Mutter, dein Kind, prakt. Kindererziehung 10.—; Pemsel, Kate-
chesen für Schulentlassene 2 Bd. 10.—; Spieler, Erziehungsmittel
5.—; Scherrer, Christenlehren 2 Bd. 8.—; Koch, Homilet. Hand-
buch Bd. 1—4 Fr. 32.—, Bd. 6 und 7 à 7.—; (folg. Kleindruck)
und viele andere Bücher; Verzeichnis kann zur Einsicht bezogen
werden. Preise plus Abholen oder Portovergütung.

Anfragen (nicht telefonisch) erbeten an Franz Müller,
Pfarrsignat, 9034 Eggersriet SG.

NEUHEIT!

Kerzensparer aus Glas

- unauffällig, schon aus kurzer Entfernung sind sie nicht mehr sichtbar
- für alle Kerzengrößen erhältlich
- günstige Preise

Benützen Sie diese Gelegenheit!

Nicht vergessen...

- Handreichungen und Hilfen zur Feier der Karwochenliturgie
- Osterkerzen zu Fabrikpreisen
- Osterleuchter: reichhaltige Auswahl
- Erstkommunionandenken: Musterkollektion zu Ihrer Verfügung

Geben Sie Ihre Bestellungen bitte rechtzeitig auf!



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Holkirche 041 / 23318

Pfarreihelferin

mit allen Arbeiten vertraut sucht neuen Wirkungskreis.

Offerten unter Chiffre 4025 «SKZ».

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen
Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

1864

1964

Export nach Übersee
Erstes Elektronen-Organhaus
der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

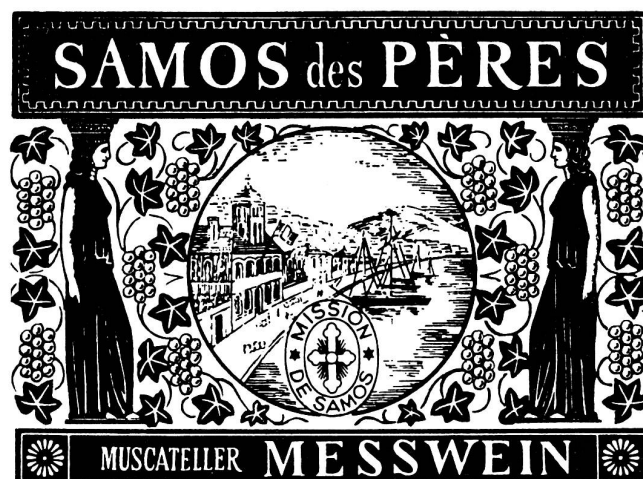
Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL



CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telephon (071) 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

RÄBER

Verlag Luzern und Stuttgart

Begegnung

Eine ökumenische Schriftenreihe.

Neue Bände aus evangelischer Sicht

(Verlag Friedrich Reinhardt, Basel)

Band 12. J. J. von Almen. Geistliches Amt und Laiantum.
Zwei Abhandlungen. 87 S. Kart. Fr. 6.80.

Die 1. Abhandlung behandelt das geistliche Amt in protestantischer Sicht, die dem Verfasser heute unsicher erscheint und die es zu überwinden gilt. In der 2. Abhandlung wird Amt und Laiantum kritisch untersucht und gewagt, von der Trinitätslehre her eine tragfähige Antwort zu erhalten. Der Verfasser ist Professor an der Universität Neuenburg.

Band 14. Franz J. Leenhardt.
Gotteswort und Gottesgegenwart.

Protestantismus und Katholizismus als Erben der abrahamischen und der mosaischen Glaubenshaltung. 176 Seiten. Kart. Fr. 12.80.

Prof. Leenhardt arbeitet die Tatsache klar heraus, daß das Bibelverständnis der beiden großen Konfessionen auf völlig verschiedene Richtungen zurückgeht, die in der Bibel vorhanden sind: die abrahamische und die mosaische. Das Buch soll Verständnis für den anderen durch diese neue Sicht und Einsicht wecken und für die Notwendigkeit beider Möglichkeiten plädieren. Der Verfasser ist Professor an der Universität Genf.

Zu beziehen durch

RÄBER

Weihwasserbehälter

- aus Kupfer, brüniert, innen verzinnt, mit neuzeitlicher Verzierung Deckel, 2 Griffen, Druckhahnen
- Inhalt: 20, 40, 50, 60 l
- oder Modelle aus Keramik zu 20 und 25 l

Bitte fordern Sie ein ausführliches Angebot an!

Opfereinzug...

- Opferbüchsen: aus Kupfer, brüniert oder vernickelt; aus Messing vernickelt
- Opferkörbchen: 4 Modelle am Lager, eine besondere Form für Fastenopfertäschchen

Dürfen wir Ihnen eine Auswahlendung zukommen lassen?



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Holkirche 041 / 23318

Gesucht Stelle als

Resignat

von Pfarrer, noch voll im Amt, pensionsberechtigt. Mithilfe in Pastoration erwünscht, eventuell auf Außenstation. Eigener Haushalt! Zuschriften unter Chiffre 4024 an die «Schweizerische Kirchenzeitung».

«Wort und Mahl»

Alte und neue Chor- und Orgelsätze zu den Meßliedreihen 6 und 8 des KGB für Kantor, Chor, Gemeinde und Orgel, zusammengestellt und ergänzt von **Ernst Pfiffner**

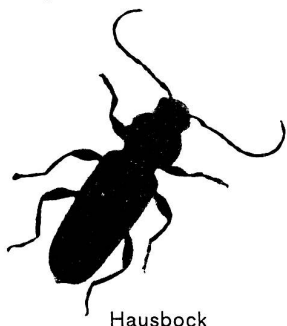
Paulus-Verlag GmbH.,
6000 Luzern
Pilatusstraße 41,
Tel. (041) 255 50

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten



Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

Wir verkaufen für Sie

sämtliche Kultgeräte, Figuren usw., die Sie bei Kirchenumbau nicht mehr benötigen und frei abgeben dürfen.

Offerten unter Chiffre Nr. 4023 an die Expedition der «SKZ».

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Wallfahrten und Bildungsreisen der VIATOURS, Reisedienst SKVV, im Jahre 1967

Wallfahrten

(kirchlich anerkannt)

ROM

In der Karwoche Sonntag, 19. März, bis Ostermontag, 27. März: **Jugendwallfahrt** (durchgeführt mit Autopullman ab Mailand. Mit Besuch von Florenz, Assisi, Pisa).

Gruppenwallfahrt: Donnerstag, 6. April, bis Samstag, 15. April (durchgeführt mit Autopullman ab Mailand).

Gruppenwallfahrt: Samstag, 30. September, bis Samstag 7. Oktober (durchgeführt mit der Bahn).

PADUA

Montag, 1. Mai, bis Samstag, 6. Mai.

BANNEUX

Donnerstag, 4. Mai (Christi Himmelfahrt), bis Sonntag, 7. Mai, verbunden mit Fahrt durchs Rheinland und Besuch von Trier und Aachen.

FATIMA

29. Juli bis 12. August.

LOURDES

Sonntag, 30. Juli, bis Samstag, 5. August (direkte Fahrt).

Samstag, 9. September, bis Samstag, 16. September (mit Übernachten in Ars).

Wallfahrt per Flugzeug ab Basel mit verschiedenen Abflugsdaten im Mai, Juli, August und September.

Bildungs- und Ferienreisen

ENGLAND-SCHOTTLAND

Sonntag, 9. Juli, bis Sonntag, 23. Juli, Flugpauschalreise mit Besuch von London, Canterbury, Windsor, Stratford-on-Avon, Coventry, Birmingham, Liverpool, Southport, Edinburgh, Balmoral, Inverness etc.

Badeferien in Mallorca

23. Juli, bis Sonntag, 6. August.

BELGIEN-HOLLAND

Freitag, 28. Juli, bis Samstag, 5. August (Brüssel, Brügge, Ostende, Antwerpen, Den Haag, Amsterdam etc.).

ÖSTERREICH

Samstag, 29. Juli, bis Sonntag, 6. August (Salzburg, Salzkammergut, Linz, Wien, Mariazell etc.).

PARIS

(Jugendfahrt) Sonntag, 30. Juli, bis Samstag, 5. August.

RHEINLAND

Montag, 14. August, bis Sonntag, 20. August. Besuch von Heidelberg, Mainz, Bonn, Altenberg, Düsseldorf, Duisburg, Kevelaer, Aachen, Köln, Maria-Laach, Koblenz. Kombinierte Reise mit Bahn, Dampfer, Autocar.

PORTUGAL

Samstag, 29. Juli, bis Samstag, 12. August.

BU'RGUND und TAIZE

ca. Samstag, 12. August, bis Samstag, 19. August.

BERLIN

(Jugendfahrt) Sonntag, 20. August, bis Sonntag, 27. August.

SÜDDEUTSCHLAND

Sonntag, 27. August, bis Samstag, 2. September (Königsschlösser, Oberammergau, Wies, München, Augsburg, Ulm, Würzburg etc.)

SIZILIEN

Samstag, 30. September, bis Sonntag, 15. Oktober (Fahrt per Bahn, Schiff und Autocar).

Biblische Studienreisen

unter wissenschaftlicher Führung, durchgeführt vom Interkonfessionellen Komitee für biblische Studienreisen, Geschäftsstelle: Eugen Vogt, Habsburgerstr. 44, 6002 Luzern.

Standard-Programm Heiliges Land (Libanon, Syrien, Jordanien und Israel): Flugpauschalreisen von 17 Tagen, wovon 15 Tage im Vordern Orient (52. bis 57. Wiederholung).

1. Reise: 26. März bis 11. April (Univ.-Prof. Dr. Christian Maurer, Bern)
2. Reise: 27. März bis 12. April (lic. theol. Othmar Keel, Zürich und Einsiedeln)
3. Reise: 28. März bis 13. April (Univ.-Prof. Dr. Bo Reike, Basel)
4. Reise: 2.—18. April (Pfr. Walter von Aarburg, Weinfelden)
5. Reise: 3.—19. April (Prof. Georg Schelbert, Schöneck)
6. Reise: 2.—18. Oktober (Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl, Luzern)

Spezialprogramme:

Griechenland, einschl. Kreta und Rhodos

3.—18. April (16 Tage) (Prof. Dr. Georg Christ, Zürich)

Ägypten und Sinai

3.—19. April (17 Tage) (Dr. Rainer Stadelmann, Heidelberg)

Vorder-Orient

Libanon (Byblos), Syrien (Ugarit, Palmyra), Jordanien (einschließlich Petra) und Israel. 3.—20. April (18 Tage) (Univ.-Prof. Dr. J. H. Stoebe, Basel)

Israel

10.—24. September (15 Tage) (Univ.-Prof. Dr. Herbert Haag, Tübingen) der einzelnen Reisen ist beschränkt.

Eine frühzeitige Anmeldung ist empfehlenswert. Die Teilnehmerzahl der einzelnen Reisen ist beschränkt. Programme (erhältlich ab Januar, ausgenommen Interko-Programme, über welche wir bereits verfügen) Anmeldeformulare und Auskünfte von

VIATOURS REISEDIENST SKVV

Habsburgerstraße 44, 6002 LUZERN, Tel. (041) 2 44 64